

«Unser Entscheid soll Signalwirkung haben»

Matthias Kamber, Direktor Antidoping Schweiz, hat genug von den Mauseheleien des Leichtathletik-Weltverbandes

Von Andreas W. Schmid

Basel. Der Leichtathletik-Weltverband (IAAF) steht im Verdacht, Doping-sünder gegen Entgelt gedeckt zu haben. Gegen den früheren Präsidenten Lamine Diack läuft ein Verfahren wegen Bestechlichkeit und Geldwäscherei. Aufgrund solcher Skandal-Meldungen der letzten Monate hat Antidoping Schweiz per sofort die Zusammenarbeit mit der IAAF ausgesetzt. Matthias Kamber (61), seit der Gründung von Antidoping Schweiz im Jahre 2008 als Direktor dabei, erklärt die Hintergründe dieses Entscheids.

BaZ: Herr Kamber, es ist bemerkenswert, dass Antidoping Schweiz die Kooperation mit der IAAF bis auf Weiteres aussetzt.



Matthias Kamber: Weshalb finden Sie das bemerkenswert?

Weil es in der Welt des Sports nicht üblich ist, dass eine Institution ausser Acht und das übliche Spiel der anderen nicht länger schweigend erdulden will.

Ja, da gebe ich Ihnen recht, und deshalb soll unsere Entscheidung auch Signalwirkung haben. Wir haben ja mit der IAAF wie mit anderen Verbänden auch einen Zusammenarbeitsvertrag, in dem beispielsweise geregelt ist, dass wir Blutdaten austauschen. Da geht es um heikle Informationen und deshalb müssen wir Gewähr haben, dass mit diesen Daten sehr sorgfältig umgegangen und nicht gemauschelt wird.

So bemerkenswert Ihr Entscheid ist – weshalb kommt er erst jetzt? Die ARD-Dokumentation, die den ganzen Dopingskandal in Russland aufdeckte, ist doch schon über ein Jahr alt!

Wir haben auch damals nicht einfach schweigend zugehört, sondern uns bei der IAAF gemeldet, dass wir es erfahren wollen, falls auch Schweizer Athleten in die ganze Affäre involviert sind.

Und wie reagierte die IAAF darauf?

Beleidigt. Wir sollen uns nicht einmischen, wurde uns beschieden.

Der besagte ARD-Film legt nahe, dass nicht nur in der Leichtathletik, sondern auch in anderen Sportarten mithilfe der internationalen Verbände betrogen wird,



Die IAAF unter Druck. Der Leichtathletik-Weltverband sorgte zuletzt für reichlich Negativ-Schlagzeilen. Foto Keystone

dass sich die Balken biegen. Sehen Sie das auch so?

Davon kann man ausgehen. Eines der Hauptprobleme ist, dass viele internationale Verbände bei den Dopingkontrollen einen Zielkonflikt haben und gar keine effizienten Kontrollen wollen. So beauftragen sie oft private Agenturen mit den Dopingkontrollen. Mit zweifelhaften Ergebnissen, da diese nicht den strengen Regeln wie wir unterworfen sind. Im Herbst nahm eine solche private Agentur im Auftrag des Internationalen Ski-Verbandes bei den Schweizern Kontrollen in der Saison-Vorbereitung vor. Prompt kam es zu Beschwerden, weil die Kontrollen schlecht durchgeführt wurden. Da fühlen sich die Athletinnen und Athleten dann unnötigerweise belästigt, zudem wirft das ein schlechtes Bild auf das ganze Kontrollsystem und somit auch auf uns, obwohl wir mit den Kontrollen gar nichts zu tun hatten. Wissen Sie jedoch, was mich dabei ärgert?

Nein.

Antidoping Schweiz ist zertifiziert, hat einen guten Ruf und gilt als vertrauenswürdig. Warum beauftragt uns ein internationaler Verband wie die FIS nicht mit den Kontrollen, gerade, wenn sie in der Schweiz stattfinden sollen?

Kennen Sie die Antwort?

Weil diese privaten Agenturen billiger sind. Damit aber spart man am falschen Ort.

Was schlagen Sie vor?

Die Kontrollen sollten nicht mehr Sache von internationalen Verbänden sein: Diese dürfen nicht die Hoheit über die Dopingkontrollen und deren Vergabe haben. Besser wäre ein Zusammenschluss anerkannter internationaler Anti-Doping-Agenturen, die unabhängig von den Verbänden agieren könnten. Ich gebe ein Beispiel: Die Ultimate Fighting Cooperation UFC ist eine Profiling im Bereich Kampfsport, die ihre Dopingbekämpfung vollständig an die unab-

hängige US Anti Doping Agency ausgelagert hat. Wir von Antidoping Schweiz führen wiederum in deren Auftrag Kontrollen in Europa durch, die uns bis nach Moskau geführt haben. Diese Auslagerung macht die Dopingbekämpfung des Verbandes glaubwürdiger.

«Es braucht mehr Aussagen von Sportlern, dass der Kampf gegen Doping wichtig ist.»

Wie hat die IAAF auf die Kündigung der Zusammenarbeit reagiert?

Bis jetzt noch gar nicht.

Der Leichtathletik-Verband könnte sich auf den Standpunkt stellen, dass die ganzen Mauseheleien noch unter der Ägide des alten Präsidenten Lamine Diack stattfanden.

Das glaube ich nicht. Zumal seit Kurzem die Anschuldigung im Raum

steht, dass ein enger Mitarbeiter von Diacks Nachfolger Sebastian Coe in die ganzen Vertuschungen vor der Leichtathletik-WM 2013 in Moskau verstrickt sein soll. Die IAAF muss auch diese Angelegenheit erst einmal lückenlos aufklären.

Sie kämpfen seit drei Jahrzehnten gegen Doping. Der Skandal, bei dem Ex-IAAF-Präsident Lamine Diack gegen Bezahlung Dopingproben verschwinden liess, schlägt wohl alles, was Sie bisher erlebt haben?

Also von der Dimension her war der Festina-Skandal an der Tour de France 1998 mindestens so gross. Als Folge davon wurde dann die Welt-Antidoping-Agentur Wada gegründet. Oder Lance Armstrong: Das war ebenfalls ein riesiger Skandal und führte einmal mehr vor Augen, wie wichtig unabhängige Anti-Doping-Agenturen sind. Die aktuelle Affäre um die Verstrickungen in der russischen Leichtathletik erinnert aber auch an das Staatsdoping, wie es seinerzeit in der DDR betrieben wurde.

All die Kontrollen – und trotzdem wird munter weiter betrogen. Haben Sie sich noch nie die Sinnfrage gestellt?

Ich finde, dass wir viel weiter sind als vor drei Jahrzehnten. Trotzdem muss mehr getan werden. Ein Beispiel: Wir von Antidoping Schweiz haben in der Vergangenheit unser Know-how mit der Ausbildung von Dopingkontrollleuten an eine afrikanische Anti-Doping-Agentur weitergegeben. Wir haben jedoch feststellen müssen, dass das überhaupt nicht nachhaltig war. Es fehlt dort an Geld, an der nötigen Infrastruktur, aber auch oft am Willen. Das ist ein grosses Problem, das viele Länder betrifft. Es braucht von allen ein klares Bekenntnis, dass der Kampf gegen Doping wichtig ist. Gerade auch von den Athleten.

Ist das nicht selbstverständlich?

Offenbar nicht. Sonst würde ich mehr klare Aussagen von den Sportlern hören, wie wichtig der Kampf gegen Doping ist. Ja, genau das wünsche ich mir: Dass die Athletinnen und Athleten bei Interviews darauf hinweisen, dass sie regelmässig kontrolliert werden und froh darüber sind. Und sich nicht wie die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft darüber beklagen, wenn sie frühmorgens zwischen zwei Spielen getestet werden. Denn das zeigt nur, dass wir unsere Aufgabe ernst nehmen.

Resultate

Eishockey

NHL. Florida Panthers–Minnesota Wild (mit Niederreiter) 2:1. New York Islanders–Dallas Stars 6:5. Chicago Blackhawks–Ottawa Senators 3:0. Anaheim Ducks–Winnipeg Jets 4:1.

Schach

Schachfestival Basel. 6. Runde. Andre Gordon–Ehsan Ghaem Maghami 0,5:0,5. Bile Belahcene–Andreas Heimann 0,5:0,5. Vlastimir Hort–Jean-Noel Riff 0,5:0,5. Vladimir Minko–Arthur Pijpers 0,5:0,5. Arkadij Naiditsch–Adrien Demuth 1:0. Jan Michael Sprenger–Yuliya Shvayger 0,5:0,5. Mihajlo Stojanovic–Ilimars Starostits 1:0. Titas Stremavicius–Branko Filipovic 1:0.

Heute letzter Wettkampftag, 7. Runde (ab 9.30 Uhr, Landgasthof Riehen, freier Eintritt).

Tennis

Brisbane (AUS). ATP-Turnier (461330 Dollar/Hart). 1. Runde: Dimitrov (BUL) s. Simon (FRA) 6:3, 7:6 (12:10). Kamke (GER) s. Mitchell (AUS) 6:2, 6:4. – Kamke Gegner in den Achtelfinals von Federer (SUI/1).

Doha (QAT). ATP-Turnier (1283000 Dollar/Hart). 1. Runde: Djokovic (SRB/1) s. Brown (GER) 6:2, 6:2. Muñoz de la Nava (ESP) s. Lopez (ESP/5) 3:6, 7:6 (7:4), 7:5.

Brisbane (AUS). WTA-Turnier (1 Mio. Dollar/Hart). 1. Runde: Bencic (SUI/7) s. Errani (ITA) 6:1, 6:2. Kerber (GER/4) s. Giorgi (ITA) 5:7, 6:3, 6:0. Navarro (ESP/6) s. Tomljanovic (CRO) 6:1, 6:2. Vinci (ITA/8) s. Jankovic (SRB) 3:6, 6:2, 6:4. Crawford (USA) s. Hon (AUS) 6:4, 6:4. Doppel. 1. Runde: Hingis/Mirza (SUI/IND/1) s. Peer/Sanchez (ISR/USA) 6:1, 6:2. Navarro/Mladenovic (SUI/FRA) s. Errani/Suarez Navarro (ITA/ESP) 6:1, 6:2. – In der 2. Runde treffen Hingis/Mirza auf Bencic/Mladenovic.

Perth. Hopman Cup (Hart). 2. Spieltag. Gruppe A: Ukraine–USA 2:1. – Switolina s. Duval 6:4, 6:1. Dolgoplow s. Sock 6:4, 6:2. Switolina/Dolgoplow u. Duval/Sock 2:6, 3:6.

Ein Jahr rechts statt links

Ski nordisch: Simon Ammann kehrt heute nach Bischofshofen zurück, wo er vor einem Jahr schwer stürzte

Bischofshofen. Simon Ammann mag nicht über die Rückkehr an den Unfallort sprechen, wenn er heute in Bischofshofen die Qualifikation und morgen den Wettkampf des vierten und letzten Springens der Vierschanzentournee bestreitet. «Das ist eine Story der Medien», sagte der vierfache Olympiasieger am Sonntag in Innsbruck. Für ihn sei die Rückkehr kein Thema mehr, weil er im Herbst im Training bereits in Bischofshofen gesprungen sei. «Mein Fokus gilt der Technik», betonte der Schweizer Teamleader. Das Nachfragen bei Berni Schödler, dem Disziplinenchef Ski-Springen von Swiss-Ski, bestätigt Ammanns Aussagen: «Mental ist Bischofshofen abgehakt, obwohl im Ambiente mit all den Zuschauern einige Emotionen hochkommen werden.»

Die Konsequenzen aus Ammanns schwerem Sturz im vergangenen Winter liegen nicht auf psychologischer Ebene, sondern in der Umstellung der Landung. Er verlor das Vertrauen in sein schwächeres linkes Bein, das jahrelang die Kräfte der Telemark-Landung auffing. Stattdessen versucht er nun, das rechte Bein nach vorne zu bringen. So wie er es bereits als Jugendlicher immer gemacht hatte, bevor ihn 1998 als 17-Jähriger eine Verletzung zur Umstellung zwang. Aus Ammanns Optik schlich sich in all den Jahren ein falsches Muster ein, eine Art Vorsichtsmechanismus. Er sei letztlich nie mit voller Überzeugung links gelandet, er habe vor allem gewonnen, weil er wei-

ter geflogen sei als seine Gegner. Abgesehen von unnötigen Punkteabzügen ging dies über all die Jahre gut. Doch die Materialentwicklung in den letzten Saisons akzentuierte Simon Ammanns Problem. Die engeren Anzüge führten zu einer höheren Landungsgeschwindigkeit und somit zu mehr Druck auf das vordere Bein beim Aufsetzen. Nach den zwei Stürzen im vergangenen Winter im Rahmen der Tournee war für den Schweizer die Umstellung eine beschlossene Sache, auch wenn wohl auch eine Stabilisierung der Variante «Telemark links» möglich gewesen wäre.

Eine Frage des Timings

In zahlreichen Interviews hat der 34-Jährige seither über die ideale Flugkurve, das Aufbrechen von Automatismen, die einwirkenden Kräfte bei der Landung oder mentale Aspekte Auskunft gegeben. Einblicke in Ammanns Arbeit gewähren auch Aussagen seiner Teamkollegen. «Die Telemark-Landung ist eigentlich nicht eine Frage der Kraft», sagt Gregor Deschwanden. Jeder Springer verfüge dank des jahrelangen Trainings über genügend Power. «Die Telemark-Landung ist vielmehr eine Frage des Timings», so der Luzerner. Es gelte, aktiv in die Landung hineinzufliegen, vorne zu bleiben, damit der Schwerpunkt ideal liege und man die Kräfte auffangen könne. «Wenn du den Flug aber abbrichst, fällst du hinunter und es knallt richtig.» In der Regel gerate ein



Schwere Gehirnerschütterung. Ammann hatte Glück im Unglück. Foto Key

Springer dann auch in Rücklage und spüre einen enormen Druck. «Die Telemark-Landung ist, je weiter der Sprung geht, eine mentale Frage. Es braucht Mut, auch in den Weitenbereichen jenseits der roten Linie vorne zu bleiben.»

Killian Peier fängt ganz vorne in der Karriere an. «Die Beinwahl für den Auswahlschritt fällst du als Jugendlicher automatisch, ohne zu überlegen», betonte der Waadtländer. «Das bestimmt nicht ein Trainer.» Was den Kraftakt bei der Landung anbelangt, pflichtete der Waadtländer den Worten Deschwandens bei. «Bei einem guten Sprung ist die Landung einfach. Ist der Anflug hingegen nicht top, dann beginnt der Kampf. Dann braucht es wirklich Kraft, um auf den Beinen zu bleiben.»

In Innsbruck kam mit der Präparierung des Aufsprunghanges ein weiterer Aspekt hinzu. Im Sommer auf dem Matenbelag herrschen Laborbedingungen. Der eisige Schnee macht die Sache etwas schwieriger; bei eingestampftem Neuschnee hingegen, wie am vergangenen Sonntag, sorgen die Rillen und Unebenheiten für ein Zitterspiel. «In Innsbruck hatten viele Athleten Probleme, das sollte nicht der Fall sein», sagte Ammann. «In Sachen Präparierung war dies das absolute Minimum, das du haben musst», stellte der Toggenburger fest. Fest hielt er bereits vor der Tournee, dass er sich nun bei der Landung sicherer fühle als vorher, obwohl die Umstellung noch nicht abgeschlossen sei. SDA/trmü